

**Rezension zu: Arnulf Deppermann, Gespräche analysieren.
Eine Einführung in konversationsanalytische Methoden.
Leske+Budrich: Opladen 1999.**

Heiko Hausendorf

I.

Seit ihrer neueren Begründung im Zuge der Wiederentdeckung der linguistischen Pragmatik hat sich die empirische Gesprächs- und Interaktionsforschung über die Jahrzehnte hinweg als eine lebendige, sowohl empirisch ertragreiche als auch methodisch innovative Forschungsrichtung erwiesen. Mit der Erschließung immer neuerer Forschungsbereiche und der Weiterentwicklung des analytischen *know how* hat die Auseinandersetzung mit der Theorie und Methodologie dieses Forschungsgebietes aber wohl nicht gleichermaßen Schritt gehalten. Jedenfalls drängt sich dieser Eindruck auf, wenn man die im weitesten Sinne gesprächsanalytische (und wohl allgemein: linguistische) Rezeption und Weiterentwicklung kommunikations- und interaktionstheoretischer Entwürfe verfolgt: Einer anfänglichen Aufgeschlossenheit sowohl gegenüber der Aufgabenstellung einer allgemeinen Kommunikations- bzw. Interaktionstheorie als auch gegenüber vornehmlich soziologischen (Vor)Arbeiten dazu steht insbesondere in den 90er Jahren eine weitreichende Abstinenz gegenüber, was die Rezeption neuerer kommunikations- und interaktionstheoretischer Entwicklungen betrifft. Und das, obwohl gerade in diesem abgelaufenen Jahrzehnt kommunikationstheoretische Fragestellungen interdisziplinär sehr viele neue Impulse erhalten haben. Aus dem Blickwinkel einer Forschungspraxis, die einem alltagssprachlichen Ausdruck für Kommunikation bzw. Interaktion ihren Namen verdankt und darin wohl letztlich auch ihren originären Gegenstand hat, ist dieses weitgehende Desinteresse an neueren Kommunikations- und Interaktionstheorien wohl ohne Rückgriff auf sachfremde Entwicklungen kaum nachvollziehbar.

Man darf vermuten, daß diese Art von Theorieverzicht dafür mitverantwortlich ist, daß nicht nur die Methodologie, sondern auch die publizierte Methodik der Gesprächsforschung bislang hinter dem hinterherzuhinken scheint, was sich in der Forschungspraxis schon seit längerem als methodischer *common sense* konsolidiert und bewährt hat. Unbeschadet der verschiedenen Strömungen innerhalb der Gesprächsanalyse gibt es zweifellos eine Anzahl schulenübergreifend anerkannter methodischer Prinzipien, die für die Güte gesprächsanalytischer Arbeiten ausschlaggebend, aber bislang "kaum expressis verbis kanonisiert" sind (S.8)¹ – was die häufig anzutreffende Außenwahrnehmung der Gesprächsanalyse als einer methodisch eher 'weichen' Forschungsrichtung sicher mitbeeinflußt hat.

¹ Die Seitenangaben beziehen sich, sofern nicht anders angegeben, auf die zu rezensierende Schrift.

II.

Genau an dieser Stelle setzt die hier zu besprechende "Einführung in konversationsanalytische Methoden" von Arnulf Deppermann an, die beansprucht, "allgemeine Prinzipien und Vorgehensweisen der Gesprächsanalyse systematisch darzustellen", um auf diese Weise zur Überwindung des beschriebenen "Methoden-Defizits" beizutragen (S.8). Von den bereits vorliegenden Einführungen in die Gesprächsanalyse unterscheidet sich diese Einführung im Hinblick sowohl auf ihr methodologisches Selbstverständnis als auch ihren 'Rezipientenzuschnitt'. So scheint die mit ca. 100 Seiten Text ausgesprochen 'schlanke' Einführung von Deppermann in erster Linie für LeserInnen geschrieben zu sein, die nicht nur abstrakt etwas über die Forschungsrichtung der Gesprächsanalyse erfahren, sondern selbst Gespräche analysieren wollen, sei es im Rahmen von Qualifikationsarbeiten oder anderer projektförmig organisierter Forschungszusammenhänge. Den Hintergrund dieser Explizierung der Kriterien 'guter' gesprächsanalytischer Forschungspraxis bildet die Annahme, "daß es Eigenschaften gibt, die für Gespräche ganz allgemein gelten, wo auch immer und von wem auch immer sie geführt werden." (S.8). Der Autor versucht also, und das ist die *methodologische* Besonderheit, die methodischen Prinzipien von den für den Gegenstand 'Gespräch' konstitutiven Merkmalen abzuleiten (vgl. dazu auch S.50) – ein ausgesprochen anspruchsvolles Vorhaben, insofern es letztlich eine wie weit auch immer ausgearbeitete Theorie des Gegenstandes 'Gespräch' impliziert. Es versteht sich vor diesem Hintergrund, und auch das unterscheidet die Einführung von bereits vorliegenden, daß ein solcher Versuch einer "gegenstandsfundierten Methodik" (S.9) aus einer bestimmten Perspektive auf den Gegenstand erfolgen muß, also methodologisch nicht gleichermaßen 'neutral' vorgenommen werden kann. Wie der oben zitierte Untertitel anzeigt und wie es schon die Fokussierung auf das *Gespräch* als Gegenstand – und nicht etwa das *sprachliche Handeln* – nahelegt, ist das in dieser Einführung die Perspektive der ethnomethodologischen Konversationsanalyse. Die mit dieser Tradition verbundene Blickrichtung bestimmt durchgängig die Darstellung, Gewichtung und Erläuterung der methodischen Prinzipien – auch wenn an vielen Stellen ergänzende, zuweilen auch konkurrierende Ansätze miteinbezogen (siehe dazu noch unten) und die methodischen Prinzipien in den meisten Fällen ihren methodisch-praktischen Wert auch *unabhängig* von dieser speziellen Blickrichtung behaupten können.

Um den Gesamteindruck vor dem Hintergrund dieser Besonderheiten in der Anlage und im Anspruch der Schrift vorwegzunehmen: Als Einführung in die grundlegenden Prinzipien erfolgreicher gesprächsanalytischer Praxis scheint mir die Schrift uneingeschränkt empfehlenswert: Der Text ist in allen Abschnitten gut lesbar, umfassend (wie das auf gut 100 Seiten eben möglich ist) sowie durchgängig forschungsnah und anwendungsorientiert formuliert. In dieser Hinsicht bietet das Buch in der Tat eine bislang so nicht verfügbare Orientierung und Hilfestellung, die man insbesondere für in irgendeiner Weise gesprächsanalytisch orientierte Qualifikationsarbeiten als Basisliteratur empfehlen möchte. Demgegenüber fallen die kritischen Bemerkungen, die man im Hinblick etwa auf die Einlösung des Anspruches einer gegenstandsfundierten Methodenlehre oder auf die stärkere Einbeziehung weiterer *linguistischer* Ansätze der Gesprächsforschung machen könnte (siehe dazu unten), meines Erachtens nicht wirklich ins Gewicht, weil sie

eher zu einer Ergänzung und weiteren Ausarbeitung des Textes, nicht aber zu grundlegenden Revisionen führen würden.

III.

Die Schrift ist nach den wesentlichen Etappen gesprächsanalytischer Untersuchungen gegliedert: Entwicklung der Fragestellung, Datenerhebung, Datenaufbereitung (insbesondere in Form der Transkription) und Datenauswertung, wobei der Schwerpunkt auf diesem letzten Bereich der "Gesprächsanalyse im eigentlichen Sinne" ("Analysebeginn", "-gesichtspunkte", "-ziele", "-ressourcen", "-vertiefung") liegt, der wohl zu Recht als besonders kritisch im Hinblick auf methodische Defizite angesehen wird (S.11). Ergänzt wird dieses Spektrum durch einleitende Bemerkungen zum Stellenwert einer gesprächsanalytischen Methodik sowie durch die abschließende Skizzierung von "Gütekriterien für Gesprächsanalysen". Dieser Aufbau der Einführung entspricht der Zielsetzung, die Methodik der Gesprächsanalyse insbesondere für die Forschungspraxis aufzubereiten. Entsprechend finden sich im Anschluß an die Abschnitte im Kapitel zur Datenauswertung jeweils graphisch hervorgehobene Stichpunkte und Fragen, die den Inhalt noch einmal zusammenfassen und im Sinne einer *check list* benutzt werden können. Die Darstellung ist durchgängig pointiert und differenziert, und sie bietet Zusammenfassungen und Vorschläge, die den Forschungsstand nicht nur abbilden, sondern teilweise auch darüber hinausgehen, z.B. was die Zusammenfassung "gängiger gesprächsanalytischer Untersuchungsformen" (S.15ff.), das "Erstellen von Gesprächsinventaren" (S.32ff.), die Systematik unterschiedlicher "Analysegesichtspunkte" (S.55ff.), die Unterscheidung von "Wie-" und "Wozu-Fragen" (S.79ff.) oder die – oft vernachlässigten – "Strategien fallübergreifender Analyse" (S.97ff.) betrifft. Schließlich unterstreicht auch die Skizze gesprächsanalytischer "Gütekriterien" (S.105ff.) den Anspruch einer Anleitung zu 'guter' gesprächsanalytischer Praxis, wobei u.a. auch auf die wichtige Frage einer angemessenen *Präsentation* gesprächsanalytischer Befunde und Ergebnisse eingegangen wird. (Neben der Fokussierung auf die Nachprüfbarkeit der Analyse und die "Argumentativität" und "Explikativität" der Darstellung hätte man sich an dieser Stelle auch Hinweise auf die *Lesbarkeit* der Vorführung von Material und Thesen gewünscht und – gerade angesichts der datennahen Vorgehensweise der Gesprächsanalyse – vielleicht auch den Hinweis, daß man die Aufgabe der Darstellung der Ergebnisse nicht mit dem (aus methodischen Gründen notgedrungen langwierig-mühsamen!) Prozeß ihrer Gewinnung verwechseln sollte.)

Systematisch ausgespart werden in der Einführung Fragen der Anwendung der Gesprächsanalyse in außeruniversitären Kontexten (*Angewandte Gesprächsforschung*) sowie Fragen der Quantifikation und des damit zusammenhängenden Einsatzes spezieller Auswertungs-Software. Daß diese und andere, vorgehend explizit ausgeklammerte Aspekte einer 'umfassenden' gesprächsanalytischen Methodik (S.11f.) nicht behandelt werden, ist angesichts des schlanken Zuschnitts der Schrift nicht verwunderlich, und es fällt zumindest im Hinblick auf die Anwendung der Gesprächsforschung auch nicht negativ ins Gewicht, weil in diesem Bereich inzwischen sowohl einführende wie vertiefende Darstellungen vorliegen (vgl. insbesondere Brünner/Fiehler/Kindt 1999). Allenfalls hätte man sich speziell

aus linguistischer Perspektive eine stärkere Einbeziehung benachbarter linguistischer Ansätze der Gesprächsforschung gewünscht, zumal dem Autor an einem Methodenpurismus im Sinne der Bewahrung der 'reinen (konversationsanalytischen) Lehre' offenkundig nicht gelegen ist und das methodische Spektrum der Konversationsanalyse durchaus erweitert und ergänzt wird (explizit S.10).

IV.

Möglicherweise hat diese Einschränkung mit der Einbettung der Einführung in den Kontext der *qualitativen Sozialforschung* zu tun, was sich nicht nur äußerlich durch den Erscheinungsort bemerkbar macht (der Titel der Reihe, in der der Band erschienen ist, lautet "Qualitative Sozialforschung"), sondern z.B. auch in der Verortung der Gesprächsanalyse im Kontext der "interpretativen bzw. qualitativen Sozialforschung" (S.10) und in der Auswahl an zusätzlichen Beschreibungsansätzen, die in unterschiedlicher Weise hinzugezogen werden sollen: "interaktionale Soziolinguistik", "discursive psychology", "grounded theory" und "objektive Hermeneutik" (S.10). Ohne einer gerade in diesem Gegenstandsbereich gänzlich unangebrachten Disziplinenaufteilung das Wort reden zu wollen, hätte man sich aus linguistischer Perspektive an dieser Stelle doch eine stärkere Berücksichtigung der neueren Entwicklungen in der deutschsprachigen linguistischen Gesprächsanalyse gewünscht, z.B. auch das Hinzuziehen des Ansatzes der *funktionalen Pragmatik*, um einen Ansatz aus der linguistischen Gesprächsforschung zu nennen, der der Konversationsanalyse im Hinblick auf die Standardisierung 'guter' gesprächsanalytischer Forschungspraxis keineswegs unverträglich gegenübersteht - zumal der Autor, wie schon betont, ja durchaus "über die in der Konversationsanalyse gängigen Fragestellungen und Prozeduren hinausgehen" will (S.10), z.B. im Hinblick auf die Einbeziehung des Kontext- und Hintergrundwissens (S.10, ausführlicher S.84ff.) oder auch im Hinblick auf die Verzahnung von Wie-Fragen mit Wozu-Fragen, also von sprachlichen Formen und im weitesten Sinne pragmatischen Funktionen und Zwecken (S.17, ausführlicher S.79ff.). Hier haben sich in der deutschsprachigen linguistischen Gesprächsanalyse der 90er Jahre wichtige Forschungsschwerpunkte ergeben bzw. Weiterentwicklungen dieser Forschungsschwerpunkte (vgl. dazu Hausendorf i.Dr.), die über den 'klassischen' Beschreibungsskopos der kalifornischen Konversationsanalyse und ihrer späteren Prägung durch Schegloff hinausgehen und eben neben der linguistischen Konversationsanalyse auch und gerade Arbeiten aus der funktionalen Pragmatik Ehlich/Rehbeinscher Prägung umfassen. LeserInnen mit diesem Hintergrund mögen entsprechende Hinweise an verschiedenen Stellen der Einführung (z.B. bei der Besprechung *institutioneller Kommunikation* (S.16f.)) vermissen.

V.

Die gerade betonte Annäherung verschiedener gesprächsanalytischer 'Schulen' im deutschsprachigen Raum gilt in erster Linie im Hinblick auf die Standardisierung des gesprächsanalytischen *know how*. Der Versuch einer "gegenstandsfundierten Methodik" (s.o.) geht gleichwohl vom Ansatz über eine solche methodische Standardisierung hinaus, insofern er, wie eingangs bereits erwähnt, eine Theorie über den Gegenstand impliziert, man könnte auch sagen: den Schritt von einer methodischen Anleitung der Forschungspraxis zu einer methodologischen Begründung auch dieser Methoden in Aussicht stellt. Und man darf wohl erwarten, daß in dieser Hinsicht sofort die Unterschiede zwischen den verschiedenen Ansätzen hervortreten – was ja gerade der Vorteil, nicht der Nachteil, einer ausbuchstabierten Methodologie der Gesprächsanalyse wäre. Von einer einheitlichen Methodologie dieser Art scheint die Forschungsrichtung der Gesprächsanalyse allerdings weit entfernt, auch weil Diskussionen dieser Art in der Vergangenheit keine entscheidende Rolle (mehr) gespielt haben. Aus diesem Blickwinkel erscheint deshalb die Orientierung an *einem* Ansatz, hier der Konversationsanalyse, nicht nur sinnvoll und weiterführend, sondern auch unumgänglich. Wie Deppermann schon in den einleitenden Bemerkungen einräumt und wie es angesichts des zur Verfügung stehenden Raumes auch gar nicht anders sein kann, bleibt der hier aufscheinende "Zusammenhang von Gegenstandseigenschaften von Gesprächen, allgemeinen methodologischen Prinzipien und dem konkreten Vorgehen" in der Einführung weitestgehend ausgespart (S.11) – was den zuvor erhobenen Anspruch einer "gegenstandsfundierten Methodik" allerdings in gewisser Weise zurücknimmt. Für die Explizierung des methodischen *common sense* ist diese Einschränkung in den meisten Fällen unschädlich, insofern es ja in der Regel um die analysepraktischen, also im engeren Sinne methodischen Vorgehensweisen und nicht um ihre methodologische Begründung geht. Daß eine solche methodologische Begründung gleichwohl notwendig erscheint, macht sich indessen an der Behandlung der besonders umstrittenen methodischen 'Restriktionen' der Konversationsanalyse bemerkbar, z.B. an der Maxime, die Evidenz der konversationsanalytischen Beschreibung *from the data themselves* zu gewinnen. Wie oben schon erwähnt, schränkt der Autor diese Devise zugunsten einer (vorsichtig-kontrollierten) Einbeziehung verschiedener Arten von "Hintergrundwissen" ein (besonders S.86f.), wozu neben Alltags- und ethnographischem Wissen auch "theoretisches Wissen" gezählt wird. So unstrittig diese Einschränkung analysepraktisch auch ist, so sehr vermißt man an dieser Stelle aus der Perspektive einer strikt gegenstandsfundierten Methodik den Hinweis auf eine bestimmte Art der Gegenstandsauffassung, aus der allein diese methodische Restriktion ihren Sinn erhält: nämlich die Auffassung, daß Sinn und Bedeutung im Interaktionssystem rück- und selbstbezüglich festgelegt werden. Eine solche Auffassung zeigt sogleich die Theoriebedürftigkeit dieser methodischen Restriktion an: Sie ist auf eine Interaktionstheorie angewiesen, die erklären und im einzelnen zeigen kann, wie 'selbst- und rückbezügliche Festlegung im Interaktionssystem' zu verstehen ist.² Gegenstandsfundierte Metho-

² Es gibt den Versuch zu zeigen, daß die Theorie autopoietischer Systeme, insbesondere in Form ihrer Übertragung auf soziale Systeme durch Luhmann, genau die Art von Gegenstandstheorie anzubieten hat, die die ethnomethodologische Konversationsanalyse methodisch voraussetzt (Hausendorf 1997).

dik zwingt in diesem Sinn zur theoretischen Konstruktion des Gegenstandes. Man könnte auch sagen: die methodischen Anleitungen müssen sich darin bewähren, daß sie sich im Rahmen einer in sich konsistenten Konstitution des Gegenstandes begründen lassen.

Ein ähnlich 'wunder Punkt', an dem man gegenstandskonstitutive Hinweise einfügen möchte, ist die Besprechung der für die Konversationsanalyse typischen Abwehr jedweder 'mentalistischer' Zuschreibungen (S.82f.) zugunsten einer strikten Orientierung an dem, was sinnlich wahrnehmbar ist ('Oberflächenorientierung'). Diese Restriktion hat nicht nur methodischen Wert (im Sinne einer Art Bescheidenheits-Heuristik), und sie zielt auch nicht primär auf das "Funktionspotential" von Äußerungen, sondern sie folgt einer fundamentalen Unterscheidung im Bereich dessen, was als Gegenstand der Analyse gilt: der Unterscheidung von Kommunikation/Interaktion und Bewußtsein. Konversationsanalytiker umschreiben diese Unterscheidung gern mit der Formulierung, daß es auf die Interaktion *zwischen* den Beteiligten ankomme. Eine weniger eingängige, aber theoretisch ausbuchstabierbare Formulierung dieser Unterscheidung besagt, daß Operationen innerhalb psychischer Systeme, die auf mentalen bzw. kognitiven Prozessen beruhen, von Operationen innerhalb sozialer Systeme, die auf sinnlich wahrnehmbaren kommunikativen Prozessen beruhen, grundsätzlich unterschieden werden müssen.³ Ausschließlich die letztgenannten Operationen bilden den Gegenstand der Konversationsanalyse, und nur auf diesem Hintergrund von *Gegenstandstheorie* ist die methodische Restriktion der Oberflächenorientierung zu verstehen und zu explizieren.

Wie eingangs bereits vorweggenommen wurde, beeinträchtigen diese Bemerkungen nicht den Wert der Einführung von Arnulf Deppermann, aber sie deuten vielleicht an, in welcher Richtung man sich eine weitere Auseinandersetzung mit der Methodik *und* Methodologie der Konversations- und Gesprächsanalyse wünschen könnte.

Literatur

- Brünner, Gisela / Fiehler, Reinhard / Kindt, Walther (Hg.) (1999): *Angewandte Diskursforschung. Kommunikation untersuchen und lehren*. 2 Bände. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Hausendorf, Heiko (i.Dr.): *Gesprächsanalyse im deutschsprachigen Raum*. In: Brinker, Klaus / Antos, Gerd / Heinemann, Wolfgang (Hg.), *Text- und Gesprächslinguistik*. 2. Halbband. Berlin: de Gruyter.
- Hausendorf, Heiko (1997): *Konstruktivistische Rekonstruktion. Theoretische und empirische Implikationen aus konversationsanalytischer Sicht*. In: Sutter, Tilmann (Hg.), *Beobachtung verstehen, Verstehen beobachten. Perspektiven einer konstruktivistischen Hermeneutik*. Opladen: Westdeutscher Verlag, 254-272.
- Luhmann, Niklas (1984): *Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

³ Explizit eingeführt und entfaltet bei Luhmann (1984).

PD Dr. Heiko Hausendorf
Universität Bielefeld
Fakultät für Linguistik und Literaturwissenschaft
PF 100131
33501 Bielefeld
heiko.hausendorf@uni-bielefeld.de

Veröffentlicht am 23.2.2001

© Copyright by GESPRÄCHSFORSCHUNG. Alle Rechte vorbehalten.